

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kutrage an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, bei Anzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemal kostet 10 Pf. Expedition: **Elbingerstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Garsch** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Zwiger** in Elbing.

Nr. 210.

Elbing, Donnerstag

8. September 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 6. Sept. Die heutigen Morgenblätter enthalten eine, aufsehend offiziöse Notiz, worin die auswärtige Presse, speziell die deutsche und englische, beschuldigt wird, das Vorhandensein der asiatischen Cholera nur deswegen mit solcher Hartnäckigkeit zu behaupten, um den französischen Handel und den Fremdenverkehr zu stören.

Brüssel, 6. Sept. Die bei dem hiesigen Syndikat der Congogesellschaft eingelaufenen Berichte melden, daß von 18 Agenten der Handelsgesellschaft für Katanga 9 wohlbehalten an den Stanley-Fällen angekommen sind, 2 wurden durch Araber getötet, 2 erlagen Krankheiten, 1 kam durch einen Unfall ums Leben. Hobbister und seine 3 Begleiter sind spurlos verschwunden, doch hegt das Syndikat trotz aller Blättermeldungen noch immer die Zubericht, daß Hobbister noch am Leben und entnimmt gerade aus dem gänzlichen Ausbleiben aller Nachrichten die Hoffnung, daß der Missionschef gerettet, da eine Wiederkehrung oder Todesnachricht doch bis an die Staatsposten gedrungen wäre.

Newport, 6. Sept. Inläßlich des gestrigen Arbeiterfestes fand ein Straßenumzug von etwa 20,000 Syndikatsarbeitern statt. Es haben keine Ruhestörungen stattgefunden. Die Börsen waren des Arbeiterfestes wegen geschlossen.

Das Quinquennat.

Man erinnert sich wohl des Wunschs, der zur Durchführung des Septennatsgesetzes erforderlich war. Ein unnatürliches Kartell wurde geschlossen. Melinit und Baroden mußten herhalten, der Papst selbst auf Veranlassung des Reichskanzlers eingreifen, und im ganzen Reiche gab es nur fanatische Septennatsläubige und reichsfeindliche Septennatsungläubige. Das Ende vom Liede war, daß der Reichstag zwar das Septennat bewilligte, die Regierung aber selbst, die so übermäßigen Werth darauf gelegt hatte, sich nach kurzer Zeit schon nicht daranehrte, wie denn überhaupt noch kein einziges Septennat sein natürliches Ende erreicht hat.

Die Regierung will jetzt das Septennat, ohne welches die vorige Regierung die Existenz des Reichs und der Armee für unmöglich hielt, vollständig fallen lassen, aber nur um den Teufel durch Wechsel zu erlösen, d. h. an Stelle des Septennats das Quinquennat zu fordern. Diese Forderung hat im Gegensatz zu der Septennatsforderung, für die nicht ein einziger vernünftiger Grund geltend gemacht worden

war, zwei scheinbar vernünftige Gründe. Die Volkszählungsperiode ist eine fünfjährige, die Reichstagslegislaturperiode gleichfalls, folglich soll auch die Festlegung der Präsenzzeit für eine fünfjährige Periode erfolgen. Man würde dann einmal wissen, wieviel man ausheben soll, und ein und derselbe Reichstag würde auch nur einmal mit der leidigen Präsenzzeitfrage beauftragt zu werden brauchen. Das klingt sehr vernünftig, sehr symmetrisch, aber es klingt eben nur so. Sieht man näher hin, dann hat das Quinquennat der Armee so wenig wie mit dem Quinquennat des Reichstags und der Volkszählung zu thun, wie mit der Umlaufzeit des Mars oder des Mondes.

Die Volkszählungsperioden hätten etwas mit dem Heeresquinquennat zu thun, wenn man die Heeresstärke nach der Bevölkerungsziffer richten wollte. Das hat man aber bisher nur einmal getan, und zwar auch nur in der — Idee. Ein Prozent der Bevölkerung sollte höchstens dienen, das galt als Prinzip. Aber niemals hat ein Prozent der Bevölkerung gedient und was noch mehr, niemals hat man auch nur vorzugeben, die Armeeziffer in ein gewisses Verhältnis zur Bevölkerungsziffer zu stellen. Ja eben jetzt mit der neuen Heeresverfassung will man über das ideale Verhältnis von 1 pCt. hinausgehen und wieder ohne jedes Verhältnis zur Bevölkerungsziffer die Heeresziffer normieren. Wozu also ist die Volkszählungsperiode mit der Armee in Einklang zu bringen? Abgesehen davon weiß man zu jeder Zeit innerhalb der Volkszählungsperiode ungefähr ganz gut, wie stark die Bevölkerung ist, und die etwaige Differenz ist so gering, daß sie, selbst wenn die Heeresziffer von der Einwohnerzahl abhinge, nicht in Betracht käme.

Noch weniger hat das Armeequinquennat etwas mit dem Reichstagsquinquennat zu thun, bezw. sollte es zu thun haben. Denn eine einzige Reichstagsauflösung, auf welche die Regierung doch nie und nimmer verzichtet wird, stößt das ganze schöne Verhältnis um und bringt in gewisser Beziehung dauernden Wirrwarr.

Wir meinen, die neue Militärvorlage wird nach Allem, was über sie bisher verlautet, dem Reichstage genug und zu viel zumuthen. Die Regierung hätte also ein nicht zu unterschätzendes Interesse, dieselbe nicht noch mit Doctorfragen von so geringem Werthe für sie wie für die Armee zu belasten. Es ist auch eine nicht geringe Naivetät, vom Reichstage 80 Mill. jährlich zu fordern, also viel Geld und praktisch kein Vertrauen und gleichzeitig demselben Reichstage zu sagen: Du mußt mir das auch fünf Jahre bewilligen, denn ich traue Dir nicht, daß Du sie mir in dieser Zeit auch hübsch immer wieder bewilligen wirst, und

aus demselben Grunde verpflichte ich mich nicht quasi schriftlich zur Herabsetzung der Dienstzeit auf zwei Jahre, weil ich nicht das Vertrauen zu Dir habe, daß Du, wenn nötig, zur dreijährigen Dienstzeit auch zurückkehren lassen wirst.

Wir haben noch unseren Specialgrund gegen das Quinquennat. Septennat klang noch wenigstens gut, aber Quinquennat ist ein zu garstiges Wort. Darum schon fort mit ihm.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 7. Sept.

Die russische Presse findet ein besonderes Gefallen daran, den **Dreibund** im Verfall darzustellen und zu behaupten, daß die Freiheit der äußeren Aktion dieser Staaten fast auf den Nullpunkt gesunken sei, und die russisch-französische Entente, die gegenwärtig „als die beste Garantie für die Ruhe Europas anerkannt wird“, dadurch in den Stand gesetzt werde, ihre Friedensmission um so erfolgreicher zu erfüllen. So schreibt die „Now. Wrem.“:

Es darf nach alledem nicht Wunder nehmen, daß das europäische Publikum in der letzten Zeit für den Dreibund immer weniger Interesse zeigt, und die Existenz desselben sogar ganz zu vergessen beginnt. Berlin hat in den Augen Europas seine frühere Bedeutung als Zentrum der europäischen Politik verloren und wenn es die Aufmerksamkeit der politischen Welt noch auf sich lenkt, so geschieht dies aus Gründen ganz anderen Charakters: aus dieser Stadt werden von Zeit zu Zeit politische Neuigkeiten höchst überraschender Art gemeldet, die zu einer Menge sensationeller Gerüchte und Interpellationen Anlaß geben und dazu beitragen, das westeuropäische politische Leben, das in Momenten politischer Windstille, wie sie gegenwärtig herrscht, solcher pikanten Anreizungen bedarf, anzuregen und in Fluß zu erhalten.

Ein Gefühl tiefer Bitterkeit, so schreibt der parlamentarische Korrespondent der „Breslauer Zeitung“, erregt es, daß in Betreff der **zweijährigen Dienstzeit** die liberale Partei dreißig Jahre lang für eine Forderung hat kämpfen müssen, deren Erfüllung kein Hinderniß mehr im Wege steht, sobald man ihr nur ernstlich in das Auge sieht. Vor 30 Jahren hätte gekonnt werden, was jetzt geschieht, wenn nicht der Wille des Königs Wilhelm I. entgegengestanden hätte. Der Kriegsminister wollte den Versuch machen; im Kreise der Generallität setzte Niemand einen wesentlichen Widerspruch entgegen. Es gibt vielleicht noch einen General, der die zweijährige Dienstzeit für die bessere

Einrichtung hielte, aber es gibt auch keinen General mehr, der ihre Einführung für unzulässig hielte, wie König Wilhelm es getan. Sein Wille gab den Ausschlag, und darüber ist es zu dem vierjährigen zerrüttenden Militärkonflikt gekommen. Bei aller Verehrung, die noch heute für den König Wilhelm herrscht, kann man doch nicht umhin, zu sagen, daß er, wenn er auch im besten Glauben war, doch in der Sache Unrecht hatte. Die Militär erklärten sich bereit, den Willen des Königs durchzuführen, unter Unterordnung ihrer eigenen Ueberzeugungen, und sie sind stolz darauf und werden darum gerühmt. Schöner wäre es nach meiner Ueberzeugung gewesen, wenn die Minister ihre ganze Kraft daran gesetzt hätten, den König von seinem Irrthum zu überzeugen.

Das „Wiener Tageblatt“ legt den **Vorgängen in Aix-les-Bains** eine große politische Bedeutung bei. Der gestrige Tag, den Carnot in dem provenzalischen Badeort zugebracht, werde in unserer Zeitgeschichte noch lange nachwirken. In solch' offenkundiger Weise, wie dies gestern geschehen, sei die französisch-russische Freundschaft noch nie zum Ausdruck gekommen.

Wie schon gestern gemeldet, wurde der Präsident der französischen Republik **Carnot** in **Aix-les-Bains** auch von einer Kinderbesuche begrüßt, deren Führer als Russe gekleidet war. Der Knirps überbrachte Carnot Blumen und deklamirte ein Gedicht zum Preise Rußlands. Carnot umarmte den Jungen mit den Worten: „Ich umarme Rußland.“ Wer nach dieser nettschen Scene noch an dem Abblasse des französisch-russischen Bündnisses zweifelt, bemerkt dazu die „Woff. Ztg.“, verdient nicht die Bezeichnung eines ernsthaften Politikus! Carnot hat es bisher verstanden, den Väterlichkeiten, der Ueberchwänglichkeit der französischen Ruffenfreunde aus dem Wege zu gehen, um so drohlicher muß das Intermezzo mit dem Jungen in russischer Maskerade berühren. Weitere Bemerkungen fordern weder die Festtage in Savoyen noch die Ehrungen heraus, welche Herrn v. Stiers zu Theil geworden sind. Rußland hält nach wie vor an seiner Politik der freien Hand fest. Die russische Regierung hat ihre guten Gründe. Es ist kein sicherer Verlaß auf Schuldnern, welche Rußland feiern, wenn in der französischen Volksvertretung Bedenken über den neuen Kurs der auswärtigen Politik Frankreichs laut werden. Die Freundschaft eines Marquis Moras und des Herausgebers der antimilitärischen „Ulre Parole“, Drumont, fällt weniger ins Gewicht,

Feuilleton.

Graf Farrobo.

Von G. Wigger.

Der Vater hatte das Tabacksmopol im kleinen Königreich befehen. Er war reich, unermesslich reich geworden; aber er blieb ein guter Mann, er hielt, was er seinen Pöhligen versprochen. Er war wohlthätig. Keine milde Stiftung, kein Legat für Waisens-, Kranken-, Armenhäuser ohne seinen Namen in reinem Golde.

Auch der Sohn besaß das Tabacksmopol. Er war noch reicher, als der Vater, und war noch wohlthätiger. Der Großindustrielle ward Edelmann. Er wurde geadelt, und der Name, unter welchem ihn das ganze kleine Reich kannte, der seinen pomphaften Glanz noch in die entlegensten Winkelchen strahlen ließ, war Farrobo, Graf Farrobo.

Ja, er war ein Edelmann im wahren Sinne des Wortes, trotzdem sein Name aus einer Fabrik hervorgegangen war.

Wem mag der prächtige Palast mit dem reichen architektonischen Fuß gehören, auf dem mit Pfefferbäumen, Palmen und Aloen bepflanzten Plaze? — Ich weiß es nicht. — Wem gehörte er? Dem Grafen Farrobo! Wem gehört der Park mit den Monumentalgewächshäusern, den Obelisken, Thürmchen, Barockschlössern und Theatern? Zerfallene Herrlichkeit und doch noch Herrlichkeit? Ich weiß es nicht. — Wem gehörte diese Märchenpracht? Dem Grafen Farrobo. Wer hat die Rennbahn, die Schießbahn eingeführt? Wer war der erste im Lande, der eine Gasleitung in seinen Besitzungen anlegen ließ? Der Graf Farrobo. Wer hat die italienische Oper in der Hauptstadt begründet? Natürlich der Graf Farrobo. Wer hätte es können, wenn nicht er! Ein Mann, der täglich seine fünfshundert Pfund zu verzehren hat.

Wo ist er hin, der Graf Farrobo? Gestorben, aber nicht vergessen.

Wie leuchten die Augen jener Herren, jener uralten Adelsgeschlechter, wenn sein Name über ihre Lippen fällt! Da sitzen sie in der Rauchhalle an den länglichen Marmorstischen, rauchen ihre Cigaretten und zehren an den schönen Erinnerungen.

Diese alten Gesichter beleben sich, sie werden wieder jugendlich. Vor Jahrzehnten tanzten sie auf den Parquetböden der unergleichen „Larangeiros“, oder wohnten einem Concerte der Garcia bei! Sic transit!

Sie sind keine Freunde geblieben, alle, selbst als er keine Välle, keine Theater und keine Concerte

mehr veranstaltete. — Der kostbare Palast in Larangeiros mitten im baumreichen Park, in den Gewächshäusern wurden alle Blumen, alle Früchte der Welt gepflegt, in den Zwingern alle Thiere der fernsten Zonen — und überall Teppiche von den zartesten Gräsern und Blumen, auf welchen die berühmtesten Springbrunnen ihre Wasser spielen ließen. Ein Wunder an Pracht und Schönheit, das Niemand verschlossen blieb. Der geringste unter seinen Mitbürgern durfte an bestimmten Tagen in den Laubgängen des Parks spazieren, und mit patriotischem Hochgefühl wurde diese Erlaubniß ausgenutzt. Einer aus unserem Volke hat das erlitten lassen, kein Fremder!

Und sie schätzen ihn, dessen Wunschelruthe das hervorzuheben konnte.

Dieser Götterfeste in Vemfica gedenken die Herren, an welchen die schönsten Frauen der Hauptstadt theilnahmen. Sogar die Königin D. Maria. An diesen Tagen gingen die kleinen Füße auf Blumen, nur auf Blumen. Das Spielzimmer, in welchem der Graf seinen Gästen zu Ehren die Bank hielt, ihnen und dem heiligen Kloster der Barmherzigkeit, — dem Zinbelhause — zu lieb Tausende verpielte, und die schönen Cigarettenpapierchen, deren jedes eine Banknote bedeutete. . . ach, sie überboten doch Portwein und Champagner.

Was birgt der kleine griechische Tempel im Herzen des Parks von Larangeiros? Einen antiken Altar, der die Marmorabbildung eines winzigen, form schönen Fußes trägt.

Er liebte wie alle seine Landsleute bei den Frauen nur die zierlichen Füße. Ein zierlicher Fuß war sein Ideal. Und er fand dieses Ideal verfloren. Seine Gemahlin hatte den schönsten Fuß der Welt und diesem Fuße zu Ehren ließ er jenes Tempelchen errichten.

Und dann reiste er ins Ausland, studierte Land und Leute und — Fabriken. Als er heimkam, wollte er Großes schaffen, wollte er das kleine Reich zum mächtigen Handelsstaat machen, wie es im Mittelalter gewesen, wollte jene Fabriken der Engländer, Franzosen und Deutschen gründen. Tausenden gab er Arbeit, Tausende streckten segnend die Hände über ihn aus und nannten ihn den Besten aller Edelleute. Und Millionen verschlangen die Prozesse, die er mit der Regierung und seinen Unternehmern führte, Millionen verschlangen die Arbeiten und großartigen Vorbereitungen. . . da war es zu Ende. Mit seinem Reichthum brach die Kraft. Ein Palast, ein Landhaus nach dem anderen fiel zum Opfer. Aber der Graf Farrobo blieb ein ehrlicher Mann. Er schuldete Keinem etwas, aber er verarmte.

Sein Vaterland wurde nicht der mächtige Handelsstaat des Mittelalters. Der Handel ist in den Händen der Engländer geblieben.

Armer Graf Farrobo!

Erschoß er sich? Nein. Er hatte keinen Anderen belogen und betrogen, nur sich selbst. Er ertrug das Leben ohne Luxus, ohne Festlichkeiten, ohne die Garcia, ohne Kontost, dessen „Erwachen des Löwen“ zuerst im Concertsaal von Larangeiros erkörnte und seine Hörer hingerissen hatte zum höchsten, seligen Entzücken. Alles vorüber. . . nur die Freunde nicht.

Er hatte keine Freunde bis zum letzten Athemzuge.

Wie sie mit der Zunge schnalzen, wie die Augen der alten Kavaliere lustern bilden in Erinnerung an jene Zeit der goldenen Aitterchaft.

Die Goldbleiben der Wände des Theaters von Larangeiros werden roth — die hohen Bogenseiter fallen aus dem Rahmen, und die prachtvollen Freskogemälde sehen verzerrt auf die geborgene Herrlichkeit herab. In der Nische des anstößenden Foyers flattert ein blaues weißes Zettelchen. . . es ist gebiertheit, man liest deutlich 10 . . .

Ein Stück von einer Banknote, Cigarettenpapier, nichts weiter.

Auf den Grastepptigen blühen Welken und Hyazinthen ungezählt, ihre sinnigen Farben und lieblichen Düfte stehen sich in die Herzen der einsamen Wanderer, die mit den Fremdenführern jenes Stück Romantik betreten.

Unter den Obelisken des Mittelparkes steht der Bischof von Venalcanfor mit fremden Journalisten, welchen er von den Festen in Larangeiros erzählt ihm verdanke auch ich diese Mittheilungen. Seine Unterhaltungsabgabe, die so oft bewundert worden, kommt ihm dabei zu statten. Er war ja auch einer von denen gewesen, welchen die Sonne des Glückes gelächelt hatte im Palast des Grafen Farrobo.

In die Rauchhalle tritt ein einfach gekleideter Mann, er krüht die Anwesenden, die in den Erinnerungen an seines Hauses Glanz schwelgen. . . sie grüßen ihn wieder, freundlich, lebenswürdig, wie das so ihre Art ist. Da tritt einer der Herren an ihn heran — drückt er ihm die Hand? Herzlich fest. Es ist einer der Minister, die einstens Tausende gewonnen am Spielstisch des Grafen Farrobo. Ein braver, treuer Freund, der Herr Minister.

Und jener Mann verläßt die lebhaft plaudernden Herren und begibt sich heim in sein ödes Zimmer im vierten Stock eines Zinshauses. Ein kleines enges Zimmer ist sein, ärmlich möblirt. Hier und da lugt wie ein Schemen ein Stück aus „besseren Zeiten“ zwischen den Weidenstühlen hervor.

Der Graf Farrobo setzt sich in den knarrenden Korbstuhl. Er ist arm, sehr arm, aber nicht unglücklich — er hat ja viele Freunde, sie alle würden ihm helfen. . . helfen, warum denn? Ist er nicht mehr zufrieden? Ja, er ist es, er will keine Hilfe. . . Und morgen, was wird morgen sein? Das Glend gähnt ihm an.

Die seine aristokratische Hand hat sich geballt, — oder nicht? Ist es ihm doch, als ob der Freund seine Hand fest in der seinen hält. . . er schüttelt ihn ab, diesen Händedruck. Ein Papierstreifen fällt zur Erde. Er buckt sich nach diesem Streifen.

Ach, ein Check der anglo-portugiesischen Bank, eine bedeutende Summe.

Da lacht er krampfhaft.

Was soll ihm, dem Edelmann, der Check. . . Braucht er nicht Geld? Es würde auf Monate, Jahre ausreichen für ihn, den armen Mann. Aber er ist ein Edelmann wie der, der ihm helfen will. Und er hat es so ehrlich und treu gemeint, der Freund. Ihm ist auch geholfen worden. Es ist Zinsezins.

Ein Almosen bedeutete der Händedruck und er preßt die Hände gegen die Schläfen. Nie hat er seine Armut, nie seine Vornehmheit tiefer, schmerzlicher empfunden als in diesem Augenblick.

Einem Farrobo ein Almosen!

Er hat ein Bäckchen Monopoltaback, er nimmt ein Paar Prisen des Aroutes und thut aus einer Dose ein unscheinbar Pulver dazwischen. Wo ist das Cigarettenpapier, das Almosen jenes edlen Freundes? Es ist ihm wieder aus der Hand geglitten auf den Fußboden. Seine Hand greift zitternd darnach. Eine so große, große Summe. . . und wieder lacht er. Dann dreht er sich kunstvoll eine Cigarette aus dem schönen, großen Almosen. Das Fenster öffnet er — zieht seinen Sessel auf den Balkon hinaus. Aus dem Hausgärtchen klingen die alten trauten Volkslieder, Vorberrofen und Daturas erfüllen die Luft mit ihren betäubenden Düften. Er lehnt sich zurück in den Sessel, läßt sein Leben, das schöne, sprichwörtlich gewordene reiche Leben an seiner Seele vorüberziehen — wie Fieberfrost ergreift es ihn. Ihm ein Almosen!

Er zündet seine Cigarette an — ein herber Zug spielt um seine Lippen — und atmet in vollen Zügen das Gift ein, das er dem Taback beigemischt.

Noch einmal ist er Edelmann gewesen. Im Sterben!

als die Abneigung, welche der Führer der radikalen Partei in Frankreich, Clemenceau, gegen das Hand- in-Handgehen Frankreichs mit Rußland zur Schau trägt. Nicht nur die Lächerlichkeit, auch das Mißgeschick verfolgt das französisch-russische Einvernehmen. Der russische Botschafter in Paris, Baron von Mohrenheim, hat die Spende der Leser der „Libre Parole“ abgelehnt. Marquis Morès rächt sich für diese ablehnende Haltung, er veröffentlicht einen Brief, in welchem er erzählt: „Herr von Mohrenheim kam bei verschiedenen Gelegenheiten im Namen Rußlands um die Unterstützung unserer Freunde ein; wir bewilligten ihm unsere Unterstützung, ohne zu fesseln; er hätte sich dessen erinnern sollen.“ Die französischen Blätter schweigen diesen Brief; Herr v. Mohrenheim läßt erklären, er kümmerne sich nicht um das Zeltungs- gezänke. Die Thatsachen bleiben aber bestehen und das in Kronstadt angebaute „große Werk“ macht keine Fortschritte.

Breslau, 6. Sept. Heute stand vor der hiesigen Ferien-Strammkammer der sozialdemokratische Redakteur H. H. von dem Breslauer sozialdemokratischen Blatt „Die Volkswacht“, um sich wegen eines Preßvergehens zu verantworten. Vor der Vernehmung der Entlastungszeugen hielt der Vorsitzende des Gerichtshofes, Landgerichtsdirektor Schmidt, an die Zeugen eine Ansprache, in welcher er sagte, daß es ihm bekannt sei, daß von der sozialdemokratischen Parteileitung den Mitgliedern empfohlen sei, überall dort, wo ein Sozialdemokrat vor Gericht stehe, Mein- eide zu schwören, um den Angeklagten zu entlasten. Bevor die Verhandlung, wegen Fehlens eines Zeugen, vertagt wurde, wendete sich der Verteidiger des Angeklagten gegen diese Ausführungen; ebenso bringt die heutige „Volkswacht“ einen diesbezüglichen Artikel, welcher mit den Worten schließt: Dem Landgerichtsdirektor Schmidt wird binnen Kurzem Gelegenheit geboten werden, den Beweis der Wahrheit seines Ausspruches anzutreten.

Zuland, 6. Sept. Nachdem wegen der Cholera- gefahr die Kaiserin nach mehrmals definitiv abgelaßt worden sind, wurden auch die geplanten Reisen des Kaisers nach Coblenz und Elbfestungen auf- gegeben. Der Kaiser verbleibt zunächst in Potsdam.

Cultusminister Dr. Vosse hat dem Kaiser schriftlichen Bericht über seine Informations- reise in Posen erstattet. Der Kaiser acceptirte durchaus den Standpunkt des Ministers, der eine energische Politik gegenüber den polnischen Besseltäten einschlägt. Wie der „Magdeburger“ geschrieben wird, ist die Reise des Cultusministers Vosse nach Ober- schlesien wie nach Westpreußen durchaus nicht auf- gehoben, sondern lediglich verschoben. Der Erzbischof von Posen-Gnesen hatte übrigens in Berlin mit dem Cultusminister Dr. Vosse eine längere eingehende Unterredung. Es wird im „Hann. C.“ vermutet, daß der Erzbischof über den Umfang des Entgegen- kommens der Regierung gegenüber den Wünschen der polnischen Bevölkerung der Provinz Posen unter- richtet worden ist, und daß die Regierung nicht er- mangelte, sehr deutlich die Grenzen dieses Entgegen- kommens zu bezeichnen.

Die Angaben über in Vorbereitung befindliche Gesetzentwürfe, betreffend die Abzahlungsgesetz- ge- schäfte und den Hausirhandel, sind mit Vorsicht aufzunehmen. Nach beiden Richtungen hin hat zwar die Regierung Zusagen gemacht, doch ist deren Er- füllung im Augenblick noch nicht abzusehen. Ein Entwurf über die Abzahlungsgeschäfte war schon vor- Jahr und Tag festgesetzt, jedoch auf Hindernisse ge- stoßen; und was den Hausirhandel betrifft, so sind nach dieser Richtung lediglich Erhebungen gemacht worden, deren Ergebnis den bis dahin vorhandenen Plänen nicht gerade entspricht. Im Augenblick läßt sich daher noch gar nicht absehen, wann die bisherigen Vorarbeiten greifbare Gestalt gewinnen dürften.

Nach § 7 des Invaliditäts- und Altersver- sicherungsgesetzes kann der Bundesrath die Befreiung von der Versicherungspflicht, ebenso wie sie das Gesetz in § 4 für die Beamten der Reichs- und der Bundesstaaten auspricht, auch für pensionsbe- rechtigte Beamten anderer öffentlicher Verbände und Körperschaften festsetzen. Von dieser Befreiung hat der Bundesrath neuerdings wieder Gebrauch gemacht gegenüber den Beamten der westpreussischen und der neuen westpreussischen Landräthe, den Unterbeamten des Wartebuch-Verbands, den Beamten der Kirchgemeinden und kirchlichen Institute der evan- gelischen Landeskirchen Preußens, soweit deren Pensions- anspruch den Mindestbetrag der Invalidenrente er- reicht, den Beamten der Versicherungsanstalt West- falen und den Beamten der Posenen Landräthe.

In den östlichen Provinzen der preussischen Monarchie hat sich eine ziemlich lebhaft Gegen- stimmung gegen die beabsichtigte Bildung von Land- wirtschaftskammern zu erkennen gegeben; diese Ablehnung hat nun auch aus anderen Provin- zen Zustimmung erhalten. Die landwirtschaftlichen Zentralvereine sind zumest gegen die geplante Ein- richtung, in welcher sie lediglich eine Stärkung des Bureaukratismus erblicken. Im landwirtschaftlichen Ministerium soll man, wie nun mitgeteilt wird, von dem unerwarteten Widerstande ziemlich überrascht sein, denselben aber nicht als ausreichend erachten, den ge- hegten Plan ohne weiteres aufzugeben. Die Angele- genheit unterliegt gegenwärtig noch weiteren Er- wägungen.

Auf Veranlassung des Ministers des Innern werden Erhebungen in Sachen der Ueberweisung der Realsteuern an die Gemeinden vorgenommen. Im Zusammenhang damit stehen statistische Zusammen- stellungen, welche gegenwärtig von Gemeinden selbst angefertigt werden. Dieselben beziehen sich auf ver- schiedene Fragen, welche die Höhe der Zuschläge zur Einkommensteuer einerseits und diejenigen zu den Real- steuern andererseits zum Gegenstande haben. Man will, den „B. Pol. Nachr.“ zufolge, jedenfalls dadurch die rechnerischen Unterlagen für die Auswahl zwischen verschiedenen bei der Ueberweisung der Realsteuern an die Gemeinden in Betracht kommenden Plänen ge- winnen. So werden Untersuchungen darüber ange- stellt, wieviel Zuschläge zu den Realsteuern noth- wendig sind, wenn daraus allein diejenigen von den Gemeinden aufzubringenden Ausgaben gedeckt werden sollen, welche vornehmlich den Grundbesitzern und Ge- werbetreibenden zu gute kommen, wie die für Straßen- pfasterungen u. s. w. Ferner will man über die Ergeb- nisse einzelner Projekte ins Klare kommen, welche sich auf eine verbesserte Gestaltung des Zuschlagswesens be- ziehen. Darunter befinden sich einmal die Ergebnisse für die Gemeinden in dem Falle, wenn gleiche Zu- schläge zu den Einkommen- und den Realsteuern er- hoben werden, sodann in dem Falle, wenn für jedes Prozent über 50 des Zuschlags zur Einkommensteuer 2 pCt. Zuschlag zu den Realsteuern erhoben werden, also bei 51 pCt. Zuschlag zur Einkommensteuer 2 pCt.

Zuschlag zu den Realsteuern, bei 52 pCt. zur ersteren 4 pCt. zur letzteren u. s. w., schließlich in dem Falle, wenn der 1/3ache Prozentsatz des Zuschlags zur Einkommensteuer als Zuschlag zu den Realsteuern er- hoben wird. Alle diese Berechnungen sind natur- gemäß für die Gemeindebehörden mit beträchtlichem Arbeitsaufwande verbunden. Jedoch dürften dieselben schon in naher Zeit beendet sein, so daß sich bald der gewünschte Ueberblick über die in Betracht kommenden Fragen gewinnen lassen wird.

Nach der „Kreuzzeitg.“ hat der Minister des Innern den Berliner Polizeipräsidenten aufgefordert, sich baldmöglichst darüber zu äußern, ob und in welchem Maße die Berliner Bäcker mit ihren Preisen für Backwaare dem bedeutenden Sinken der Getreide- preise seit vorigem Jahre Rechnung getragen haben, und ob eventuell eine bezügliche Einwirkung auf dem in den §§ 73 und 74 der Reichs-Gewerbeordnung vorgezeichneten Wege sich empfiehlt.

Frankreich, Paris, 6. Sept. Der berühmte Epion Greiner ist heute vor dem Seine-Gerichtshof erschienen. Derselbe wird des Diebstahls von Schriftstücken im Marine-Ministerium, sowie der Spionage bezichtigt. Die Verhandlungen finden bei verschlossenen Thüren statt.

Rußland, Petersburg, 6. Sept. In Militärkreisen verlautet, daß künftighin die Duell- unter Offizieren gestattet werden, jedoch unter der Bedingung, daß vorher eine ehrengerichtliche Sitzung stattfindet. In Fällen, wo das Ehrengericht die Be- rechtigung des Duells anerkennt, muß zunächst der Kriegsminister benachrichtigt werden, welcher dann je nach Beschaffenheit des Ehrenhandels die Genehmigung des Czaren zur eventuellen gütlichen Beilegung des Zwischenfalles nachsucht oder aber den schuldigen Theil dem Gericht übergibt. Für Privatpersonen, welche sich duelliren, bleibt die Festungsstrafe bestehen.

Serbien, Belgrad, 6. Sept. Schiffschiffs Betrauung mit der Leitung der auswärtigen russischen Politik erregt in hiesigen Regierungskreisen Befriedigung. Derselbe fungirte eine Zeit lang als russischer Generalconsul am hiesigen Hofe und gilt als ein eifriger Panславist Jannatiw'scher Richtung, mit großen Sympathien für Serbien.

Von der Cholera.

Berlin, 6. Sept. In das Krankenhaus Moabit wurden im Laufe des gestrigen Montags und des heutigen Vormittags 11 Personen als choleraverdächtig eingeliefert. Bei keinem dieser Kranken ist asiatische Cholera konstatiert worden, vielmehr handelt es sich um Brechdurchfall und leichtere Erkrankungen.

Es sind nunmehr 3 Tage verfloßen, daß der letzte Fall von asiatischer Cholera in Berlin zum Ausbruch gekommen und damit der Beweis geliefert ist, daß eine Verseuchung Berlins nicht statt- gefunden, vielmehr die in Berlin vorgekommenen Fälle der asiatischen Cholera nur durch direkte Ueber- tragung hervorgerufen sind. Die Erhebung über die Entstehung der asiatischen Cholera bei dem verstorbenen Arbeiter Kumrey haben denn auch zu folgendem Re- sultat geführt: K. hat nicht nur im Nordhafen, wo ihn die Krankheit befiel, sondern wahrscheinlich auch mehrere Tage im Humboldthafen, wo Hamburger Schiffer verladen, gearbeitet. Häufig kommt es vor, daß diese Jahaber von Rähnen sowie deren Mannschaften den Arbeitern zu essen geben und aller Wahrscheinlichkeit nach — mit Bestimmtheit konnte es allerdings von der Sanitätspolizei nicht festgestellt werden — ist auch Kumrey von den Schiffen befristigt worden und hat sich so die Seuche zugezogen. — Auch aus Berlins Umgebung wird nun von allen Seiten ein vorzüg- licher Gesundheitszustand der Bevölkerung gemeldet. Die Leiche des Zugführers Dittbern ist in der ver- storbenen Nacht auf dem städtischen Central-Friedhofe in Friedrichshagen, woselbst auch die Arbeiter Petke und Kumrey hingelagert, beerdigt worden. Der Kaufmann Kappel befindet sich noch am Leben und es ist nunmehr die Pflanzung vorhanden, daß derselbe die schwere Krankheit überleben wird.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt heute: Die Wahnehmungen, welche der Anlaß der Cholera- gefahr von Reichswegen nach Bremen entsandete Gehelme Medizinalrath Dr. Koch von dort zurück- gebracht hat, sind sehr beruhigender Art. Abgesehen von einzelnen Fällen, welche sich zweifellos auf Ham- burg zurückführen lassen, sind bis jetzt nur zwei Erkrankungen beobachtet, deren Ursprung noch nicht zu ermitteln war. Angesichts der großen Vorsicht, mit welcher alle erforderlichen Schutzmaßregeln von Seiten der städtischen Verwaltung getroffen sind, können diese Fälle eine Verurteilung wegen des Unvorsichtigens der Seuche nicht begründen.

Hamburg, 6. Sept. Nichtsill wurden gestern 180 Erkrankungen und 40 Todesfälle gemeldet; Privat- berichte geben jedoch diese Zahlen weit höher an. Altona meldet heute 10 Erkrankungen, 8 Todesfälle. — Die erste freiwillige Zeichnung für die vom Noth- stande Betroffenen ergab 200,000 Mk. Der Ober- bürgermeister, Senator Peterjen von Hamburg ist an der Cholera erkrankt.

Bis jetzt ist noch keine Abnahme der Cholera zu verzeichnen. Von Sonntag Mitternacht bis Montag um Mitternacht ereigneten sich 674 Neuerkrankungen und 264 Todesfälle. In beiden Krankenhäusern be- finden sich 2600 Kranke. Außerdem sind die vor- handenen Choleraaraden überfüllt.

Amsterdam, 6. Sept. Das „Amstblat“ ver- öffentlicht Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera; die Ein- und Durchfuhr von Lumpen, un- gewaschener Leinwände, Rohwolle und Häuten wird verboten. Ebenso muß das Gepäck der Reisenden auf den Grenzstationen auf das Genaueste untersucht werden. Die Einfuhr auf den Wasserwegen wird ebenfalls auf das Strengste überwacht werden.

Triest, 6. Sept. Telegramme, welche aus Capri eingetroffen, melden, daß dort eine vor acht Tagen aus Hamburg angekommene Dame, welche in Begleitung ihres Gatten und zweier Kinder angekommen, in einer hier gemietheten Villa unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt und gestorben sei. Die Behörde hat die Villa sofort isoliren und dieselbe sowohl wie die Bewohner desinfiziren lassen.

Petersburg, 6. Sept. In Lublin und Um- gebung ist die Cholera im Zunehmen begriffen. Auch in Moskau tritt dieselbe neuerdings wieder heftiger auf und erkrankten täglich über 100 Personen, wovon die Hälfte sterben. Das Central-Hotel ist wegen sanitätswidriger Zustände provisorisch geschlossen und der Eigentümer in eine hohe Geldstrafe genommen worden.

Konstantinopel, 6. Sept. Laut einer Meldung des offiziellen Blattes „Sakal“ wüthet die Cholera in Persien in 40 Städten und dezimirt die Bevölke- rung. Täglich sterben insgesamt 5—6000 Menschen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 6. Sept. Der Vorstand der Fleischer- Gefellen-Brüderschaft beabsichtigt, das Jubiläum in diesem Jahre nicht zu feiern. Es soll nämlich in der am nächsten Sonntag stattfindenden „Auslage“ beantragt werden, dieses Fest mit dem Meisterfeste, das bei Gelegenheit der 100jährigen Jubiläumssfeier der Vereinigung der Stadt Danzig mit der Monarchie Preußen (7. Mai) stattfinden wird, zusammen zu feiern.

Marienburg, 6. Sept. Heute und morgen findet unter dem Vorsitz des Herrn Militärber- echnungsrathes Thiel-Königsberg in Marienburg eine Versammlung der Militärgesellschaften des 1. und 17. Armeekorps statt. Es werden die Herren Friedr. Gum- binn über Soldatenheime, Peters-Altenstein über das kirchliche und geistliche Dekorurn, sowie es Bezug auf die Haltung der Geistlichen hat, und Vorkönigs- berg über die Errichtung einer Sterbe- und Unter- stützungskasse sprechen.

Aus dem Kreise Marienburg, 5. Sept. (G.) Das gestern im Kreuztrage zu Schönwiese gleichsam zur Nachfeier von Sedan veranstaltete Concert mit nachfolgendem Tanz fand in einer Messerstecherei einen traurigen Abschluß. Als man Abends im Saale das Tanzbein schwang, fehlte es draußen nicht an den nöthigen Zuschauern, von denen mehrere ziemlich angetrunken waren. Bald hatten diese unter sich einen alten Kuhhirten aus Schönwiese gefunden, an dem sie in ziemlich unsanfter Weise ihren Uebermuth aus- ließen. Ein Geselle des Bäckermeisters Ch. aus Alt- felde, der mit den Söhnen seines Meisters ebenfalls an dem Feste Theil nahm, forderte die Kaufbolde erst durchs Fenster auf, den Mann in Ruhe zu lassen. Als das jedoch nicht geschah, trat er vor die Thür, um dadurch seine Absicht zu erreichen. Zwar wurde der alte Hirt nun in Ruhe gelassen, aber ehe sich der Geselle dessen verah, verlegte ihm der Sohn des Arbeiters Majchewski-Deckau mit einem Messer einen Stich in den Arm. Auf seine Hilfe riefte er zunächst der älteste Sohn des Ch. heraus, jedoch auch er erhielt im Augenblick mehrere Stiche, glücklicher Weise aber nur in beide Arme, und erst nach längerer Zeit gelang es, den M. kampfunsähig zu machen. Die Blutverluste der beiden Verwundeten sollen ganz erheblich sein. Dieser Vorfall erregt um so mehr Aufsehen, als der Feld des Tages erst gestern nach Verbüßung einer zweijährigen Gefängnißstrafe wegen eines ähnlichen Verbrechens aus der Haft entlassen war. M. ist bereits heute früh nach Marienburg in Gewahrsam gebracht. — Das der Frau Junk-Altfelde gehörige, 4 Hufen große Grundstück ist nun ebenfalls in Rentengüter und zwar deren 6 umgewandelt.

Marienwerder, 6. Sept. Mit der am Mon- tag abgehaltenen Monats-Sitzung des landwirtschaft- lichen Vereines Marienwerder B war eine gut be- schickte Ausstellung von Saatgetreide verbunden. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte der Schriftführer mit, daß die diesjährige Gruppenschau einen Ueber- schuß von 104 Mk. ergeben habe, welcher nach Ver- hältniß der Mitgliederzahl an die landwirtschaft- lichen Vereine Marienwerder A und B vertheilt werden wird. Ferner zeigte der Herr Vorsitzende an, daß dem Vereine Seitens des Centralvereines west- preussischer Landwirthe zur Errichtung dreier Eber- stationen eine Bewilligung für das nächste Jahr in Aus- sicht gestellt sei. Zunächst berichtete Herr Kaufmann Puppel über die von ihm im Auftrage des Vereines besuchte Wanderausstellung der deutschen Land- wirtschafts-Gesellschaft in Königsberg, welche leider von den Landwirthen der östlichen Provinzen nur schwach besucht war. Dann machte Herr Puppel be- kannt, daß die von den landwirtschaftlichen Vereinen Marienwerder A und B bestellten ostpreussischen Füllen in Tilfit gekauft werden sollen, und daß das schon angekaufte holländische Jungvieh Ende dieses Monats hier eintreffen werde. Für die Benutzung des für den Vereine vom Herrn Vorsitzenden auf der Wanderausstellung zu Königsberg angekauften Trieurs wurde die Gebühr auf 5 Pf. pro Scheffel festgesetzt. Der Trieur soll später verleiht werden. Dann wurde für den 24. September eine gemeinschaftliche Sitzung der landwirtschaftlichen Vereine der Kreise Stuhm, Marienwerder, Hofenberg und Graudenz im hiesigen Neuen Schützenhause anberaumt, an welcher außer den Damen der Mitglieder auch Nichtmitglieder theilnehmen dürfen. Herr Dr. Seligo in Danzig hat für diese Sitzung einen Vortrag über Karpfenzucht zugefagt. Ferner wurde über die Entwicklung der Wurzelgewächse“ gesprochen. Das Ergebnis dieser Besprechung war ungefähr folgendes: Die Kartoffelernte wird sich nach den Sorten und Bodenverhältnissen richten; der Ertrag der Rosen- kartoffel wird vorzüglich, dagegen derjenige der Daberischen Kartoffel mäßig sein. Die Zuckerrüben sind erheblich in der Entwicklung zurückgeblieben. Die Futter- und Möhrrüben werden gut ausfallen, der Kumpf voraussichtlich schlecht, da der Koblweil- ling ihm großen Schaden zugefügt hat. Die Frage: „Welche Maßnahmen sind zu ergreifen, um der Futternoth vorzubeugen?“ ergab, daß die Futterernte zu Johanni nach der Menge eine Mittelerte, nach der Güte eine vorzügliche gewesen ist. Infolge der in den letzten Tagen günstiger gewordenen Witterung ist noch eine Besserung der Futterverhältnisse zu er- warten, so daß kein Grund zu Besorgnissen vorliegt. Endlich wurde über die Choleraerkrankung gesprochen und darauf hingewiesen, daß diese für diejenigen Orts- schaften am größten ist, welche von vielen Fischern und Schiffen bebohnt sind. Zur Vermeidung der Gefahr ist die größte Reinlichkeit zu empfehlen. Neben der Desinfizirung der Dungstätten, Senkgruben u. s. w. müsse darauf gehalten werden, daß die Wände der Arbeiterwohnungen frisch angeputzt werden.

Stuhm, 6. Sept. (M. B. M.) Der gestern Abends 9 Uhr 30 Min. von Marienburg fällige Zug kam hier mit 24 Stunden Verspätung an. Auf der Strecke zwischen Marienburg-Braunsvalde hatte sich ein Wulle des Besitzers J. auf die Schienen gelegt. Der Duntelheit wegen konnte der Maschinenführer das Hinderniß nicht sehen; erst durch das Aussetzen eines Wagens wurde der Beamte aufmerksam gemacht und brachte den Zug zum Stehen. Bei der Revision der Strecke fand man das Thier mit abgefahrenen Beinen vor. Zupersonal und Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Verent, 5. Sept. (D. J.) Gestern Abend traf hier mit der Eisenbahn eine Familie aus Hamburg ein. Da der Veracht einer Verletzung der Kleidungs- stücke und der übrigen Habe derselben vorlag, so wurde auf polizeiliche Anordnung eine Desinfection mittels Dampfsapparats vorgenommen. — Heute be- fand sich hieselbst Herr Departements-Chirurg Dr. Breuß aus Danzig und wohnte der Prüfung der Fußbeschlag- schmieide, der sich 3 Prüflinge unterzogen hatten, bei. Zwei der letzteren bestanden die Prüfung, während einer durchfiel. Zugleich wurde eine hiesige Schlacht-

stätte, bezüglich deren früher polizeiliche Schließung verfügt war, von Herrn Breuß in Augenschein ge- nommen, wie auch der neu angelegte Viehmarktplatz, sowie das für den Neubau eines öffentlichen Schlachthauses in Aussicht genommene Grundstück besichtigt. — Die Polizeiverwaltung hat die Untersuchung des Wassers aller öffentlichen Brunnen hier angeordnet.

Krojanke, 6. Sept. In Folge eines längeren Berichtes seitens der hiesigen Stadtvertretung, in welchem letztere ihre Gründe gegen die Einführung einer obligatorischen Fortbildungsschule in hiesigem Orte ausgesprochen, hat nunmehr der Herr Regierungs- präsident von einem Unterrichte an der Fortbildungs- schule hieselbst Abstand genommen. — Die General- verwaltung der höchsten Gutsherrschaft Flatow- Krojanke, welche für ein auf der Feldmark Krojanke angekauft Grundstück 252 Mark Kommunalsteuer an unsere Stadt zu entrichten hatte, ist auf Grund einer Reklamation von dem Bezirksausschuß auf 160 Mark ermäßigt worden.

Osterohe, 5. Sept. Aus Rache oder aus Ueber- muth zündeten Personen einen Getreidefaden des Gutes S. bei M., etwa 400 Fuder unaußgedroschenes Getreides, an, so daß dem Besitzer ein sehr großer Schaden entstand, da er dieses Getreide nicht ver- sichert hatte.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

8. Sept.: **Wolkig, vielfach heiter, kühler, meist trocken, stichweise Gewitterregen, leb- hafte Winde an den Küsten.**
9. Sept.: **Ziemlich kühl, wolkig, vielfach heiter, schön, meist trocken, stürmisch auf der Ostsee.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Personalien. Gymnasiallehrer Dr. Schirly in Danzig ist als Oberlehrer nach Hamburg berufen worden. Der ordentliche Lehrer Stolze von der Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Schlochau ist an die Taubstummen-Anstalt in Marienburg verlegt.

Deforirt. Dem Verwaltungsgerichts-Direktor von Kehler zu Marienwerder ist der Rote Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub verliehen.

Zu Stellvertretern der Landesbeamten sind ernannt der Gutsvorsteher = Stellvertreter Emil Bender in Kl. Stoboy für den Standesamtsbezirk Bomehrendorf und der Hofbesitzer Schröder in Neu- kirch Höhe für den Standesamtsbezirk Neutirch Höhe. Der von der Gemeinde Unterferkswalde zum Schöffen gewählte Hofbesitzer Friedrich Bohl und der von der Gemeindevertretung zu Baumgart zum Gemeindevor- steher gewählte Mühlbesitzer August Gehrmann sind als solche bestätigt und vereidigt worden.

Vertretung. Die Geschäfte des Schieds- manns für den 5. Bezirk werden bis Ende September durch den Schiedsmann des 6. Bezirks, Herrn Renker in Poljat, vertretungsweise wahrgenommen.

Polnischer Religionsunterricht. In Garz in Westpreußen reichen nach der „Gaz. Gdanska“ die Familienväter bei der Regierung eine Eingabe ein, in der sie baten, daß ihren Kindern der Religionsunter- richt in polnischer Sprache ertheilt werden sollte. Nach einer Zeit erhielt der Schulze den Bescheid, die Petition könne nicht berücksichtigt werden, da der Lehrer in Garz der polnischen Sprache nicht mächtig sei. Die Familienväter berichtigten sich jedoch nicht bei diesem Bescheide, sondern reichten wieder eine Eingabe ein. Nun hatten sie mehr Erfolg. Der Schulkonfektor in Karthaus benachrichtigte den Dorf- schulzen, daß der jetzige Lehrer verheiratet und den Kindern von nun ab der Religionsunterricht in ihrer Muttersprache ertheilt werden würde.

Schülerarbeiten bei Lampenlicht. Gel- dem Veranlassen der langen Abende seien den Schul- Arbeiten beim Lampenlicht ein paar Worte gewidmet. Die Abende sind jetzt schon recht lang, und unsere alte, im Sommer mißachtete Freundin, die Sonne, leuchtet wieder in ihre Rechte. Wie hell muß sie brennen, wenn die Augen unserer Kinder nicht den Gefahren ausgesetzt sein sollen, welche das Arbeiten bei einer zu schwachen Beleuchtung mit sich bringt? Wir wissen ja, daß Lesen, Schreiben und Nähen bei ungenügendem Licht das Auge anstrengt, daß wir in einer solchen Lage gezwungen sind, andauernd nahe zu lesen, und daß dieses Nabelchen die Entzündung von Kurzsichtigkeit im höchsten Grade begünstigt. Ein Verstoß gegen die richtige Beleuchtung kommt namentlich in denjenigen Familien vor, in welchen mehrere Kinder an einem und demselben Tische ar- beiten müssen. Man kann als Regel aufstellen, daß unsere Durchschnittslampen, mit der besten Glode ausgerüstet, auf nicht weiter als einen halben Meter seitlich benutzt werden dürfen. Im übrigen verhöte man, daß die Kinder im Dämmerlichte arbeiten.

Behufs Stellungnahme zur Sonntags- ruhe werden die hiesigen Handwerksräthe auf Donnerstag, den 8. d. Mts., Abends 7 Uhr, in das Gewerbehaus eingeladen. Ein recht zahlreiches Erscheinen ist im Interesse jedes Einzelnen geboten.

Concert. In Bogelsang findet am Donner- stag das letzte Vereins-Concert statt. Abends wird ein Feuerwerk abgebrannt.

Petition um Gehalts-erhöhung. Die hie- sigen Lehr r befinden sich noch immer in der traurigen Lage, schlechter besoldet zu sein als selbst die Lehrer in den meisten kleineren Städten der Provinz. Auf eine am 6. April d. J. bei der Kgl. Regierung in Danzig eingereichte Petition wurden Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Magistrat an- geknüpft, die aber, wie nunmehr verlautet, leider zu keinem Ergebnis geführt haben. Dies bewog die hiesigen Lehrer, gestern eine außerordentliche Ver- sammlung abzuhalten, in welcher beschlossen wurde, in einer neuen Eingabe an die Regierung die Dring- lichkeit einer Gehaltsaufbesserung darzutun. Man ist nunmehr fest entschlossen, bis an die höchsten Stellen vorzugehen, und falls auch die neue Eingabe erfolglos bleibt, eine Petition an den Minister und ein Immediatgesuch an den Kaiser vorzubereiten. Es soll darin u. A. hervorgehoben werden, daß die Stadt im Laufe der letzten Jahre den Zuschlag zur Com- munalsteuer von 320 bis auf 240 Prozent herabgesetzt hat, eine Nothlage, wie sie den Petitionen der Lehrer gegenüber gewöhnlich geltend gemacht wurde, somit kaum vorhanden sei, um so mehr, da auch große kostspielige Bauten aufgeführt werden. In der gestrigen hiesigen Lehrer gegenwärtig faum mit den hiesigen Subalternbeamten 4. Klasse gleichgestellt sind.

Citronensäure. Zu unserer gestrigen Noth-

Table with 2 columns: Item description (e.g., Weizen, Roggen) and Price/Value. Includes sub-sections for 'Zuckerbericht' and 'Meteorologische Beobachtungen'.

Wort in vor dem Zusatz von Citronensäure zu Trinken... geht uns von einem hiesigen Apotheker folgenden Schreiben zu: 'Citronensäure wird in den Apotheken stets nur in bleibender Qualität geföhrt und ist der Genuss derselben, sowie der daraus bereiteten Citronensäure, deren Anwendung so sehr viel bequemer ist, nach dieser Richtung hin vollständig unschädlich.'

* [Zwiebeln als Cholera-Schutzmittel.] Ein sehr einfaches Mittel, die Cholera zu verhüten, finden wir in der englischen Wochenchrift 'Hospital'.

* [Einfuhr-Verbot.] Die Direktion der Mlawka-Eisenbahn macht durch Borsenaushang unterm gestrigen Tage ein Telegramm aus der Stadt Mlawka bekannt, wonach die Einfuhr von Pumpen, alten Kleibern und gebrauchtem Bettzubehör, sowie Damenfedern, Haaren und dergl. von jetzt ab verboten ist.

- [Choleraverdächtig.] Zum Begräbnis einer Frau Eichel traf hier gestern eine Schwester der Verstorbenen aus Hamburg ein, die als choleraverdächtig zunächst in Berlin und dann durch Herrn Dr. Landon auf dem hiesigen Bahnhofe untersucht wurde.

* [Marktbericht.] Das Treiben auf dem heutigen Wochenmarkt war weniger lebhaft. Flußfische waren sehr wenige; frische Flundern, geräucherte Stöcke und Flundern, sowie Aale dagegen reichlich vertreten.

* [Voricht beim Fischereigenen.] Vor einigen Tagen war der Rentier B. hier selbst mit dem Reinigen und Zurechtmachen von Fischen beschäftigt und suchte sich hierbei eine Spizze der Rückenlosse in den rechten Daumen.

* [Vergiftung.] Gestern Nachmittag verfuhrte der 12jährige Sohn eines in der Langen Niederstraße wohnhaften Maurergesellen, aus Furcht vor Strafe, da er die Schule geschwänzt hatte, durch den Genuss von Carboläure sich zu vergiften.

* [Gestohlen.] Einem in der Petrisstraße wohnhaften Arbeiter wurde gestern Nachmittag während der Zeit, als dessen Ehefrau fortgegangen war, die Wohnstube aber unverkloffen gelassen hatte, eine silberne Taschenuhr gestohlen.

* [Unfug.] Bei einer auf dem Neuf. Mühlen-damm wohnhaften Wittve hatte sich vorgestern Nachmittag eine Horde Jungen angesammelt, die allerlei Unfug dort trieben und die gemeinsten Redensarten führten.

Vermischtes.

* Ein Kampf um die Madonna. Der 'Messaggero' berichtet: Vor einigen Tagen wurde, wie alljährlich, die Madonna del Castagno aus dem nahe gelegenen San Silvestro in feierlicher Prozession nach Montecompatri (unweit Rom) gebracht.

* Die Blutrache will, wie aus Cetinje geschrieben wird, noch immer an der östlichen Grenze nicht erlöschen. Vor längerer Zeit schon hat eine Walliser-Bande die montenegrimische Grenze bei Jelenak überschritten.

Stanojew zu rächen. Auch diese Uebelthäter wurden ergriffen und gefesselt nach Cetinje gebracht.

* Die Polen und die Chicagoer Weltausstellung. Ein in Kalifornien anässiger Pole, Namens Modest Marganski, erläßt in den polnischen Zeitungen einen Aufruf an seine Landsleute, worin er diese zur Betheiligung an der Ausstellung auffordert.

* Der große Niagara-Tunnel, an dessen Bohrung seit etwa zwei Jahren ein kleines Heer von Arbeitern thätig ist, geht nun seiner Vollendung entgegen. Am 4. Oktober 1890 wurde der erste Spatenstich gethan und schon am 4. Oktober 1892 wird der Granitfels, der seit Jahrtausenden die Wasser des Niagara gewaltsam zurückgehalten hat, in einer Länge von 6000 Fuß durchbohrt sein.

* Durch Blitzschlag getödtet. In dem Dorfe Sahbujch (Gallizien) ist am Sonntag ein Metzgerhof durch einen Blitzschlag entzündet worden.

* Noch eine 'Wunderuhr'. Ein in Newyork lebender französischer Ingenieur kündigt für die Weltausstellung zu Chicago ein 'Uhrwerk neuester Gattung' an. Daß die Uhr Minuten, Stunden, Monat und Wochentag u. angeigt, wie alle berühmten Uhren, versteht sich von selbst.

* Starke Nachfröste haben in den nördlichen und östlichen Theilen von Finnland das unrelle Sommergetreide und auf verschiedenen Stellen auch den auf dem Felde stehenden Roggen schwer beschädigt.

* Neua's Räuberthaten. Das Schloß Ronella, bei Viana dei Greci (Sicilien) ist der Schauplatz einer neuen That der Briganten gewesen.

* Blindler Alarm. In einem Concertgarten zu Esfurt hatte sich neulich des Abends ein großes Publikum versammelt, um dem zum Abendtag arrangirten patriotischen Militär-Concert beizuwohnen.

* Sein letztes Spiel! Aus Berlin wird dem 'V. B.-R.' erzählt: Vier alte Herren, darunter der 64jährige Rentier G., finden sich seit Jahren fast jeden Abend in einem Weibierlokal der Lindenstraße zusammen und spielen einen gemüthlichen Stat.

* Chinesische Justiz. In Fuzichen fand zu Anfang dieses Monats die Hinrichtung eines Seeräubers statt. Nachdem der Verbrecher einen Kopf kürzer gemacht worden war, öffnete der Henker mit dem Richtschwert den Leib des Hingerichteten, riß die Leber heraus und vertheilte sie stückweise unter seine Gehülfen.

ins Jenetis befrödet worden sind, als Radikal-Hellmittel für verschiedene Krankheiten, namentlich für die Schwindlicht. Wie gemeldet wird, machte der Richter, der das Todesurtheil über diesen Piraten aussprach, ihm auch am Tage der Hinrichtung ein Geschenk, das aus 400 Kupfermünzen, einem Handtuch, einem Regenschirm und einer Laterne bestand.

* Das Eis als Heilmittel und als Handelsartikel. Wir lesen in der 'Deutschen Fleischer-Ztg.': Am Sonntag kam zu einem Berliner Schlächtermeister ein Herr, welcher flehentlich bat, ihm doch einen Eimer Eis — zu schenken, da der Verkauf dieses Artikels an Sonntagen ja gesehlich verboten sei.

* Ueber eine Explosion, welche sich am Sonnabend an Bord des neuen Segelschiffes 'Auchmonntain' im Hafen von Greenock zutrug, werden die folgenden Einzelheiten gemeldet: Das Schiff war reifefertig, um seine erste Fahrt nach Neuseeland anzutreten, als man um Mitternacht Feuer an Bord entdeckte.

* Gefentertes Boot. Das deutsche Kriegsschiff 'Prinzess Wilhelm' ist Montag zu den Columbusfestlichkeiten in Genua eingetroffen, starker Südweststurm erschwerte die Einfahrt in den Hafen.

* Massenvergiftung. In Jonaheim bei Bucecea (Rumänien) wurde am 29. August eine ganze aus 70 Personen bestehende Hochzeitsgesellschaft von einem choleraähnlichen Unwohlsein befallen.

Special-Depeschen

der 'Altpreußischen Zeitung'. Berlin, 7. Sept. Der 'Breslauer Generalanzeiger' erhält aus gleicher Quelle, aus welcher ihm seiner Zeit der authentische Wortlaut der Rede des Kaisers über die zweijährige Dienstzeit zugeht, die Mittheilung, daß künftig jährlich etwa 90 Recruten pro Compagnie eingestellt werden sollen, statt wie früher 45.

Hamburg, 7. Sept. An Stelle des Medicinalamtes meldet heute zum ersten Mal das statistische Bureau offiziell für gestern 702 Cholera-Erkrankte und 333 Tödt.

Paris, 7. Sept. In verfloßener Nacht explodirte auf dem Borsenplatze vor der Thür eines Polizeicommissars eine mit Dynamit gefüllte 15 Centimeter lange Kupferrohre, ohne indeß Schaden anzurichten.

Handels-Nachrichten.

Table with 2 columns: Item (e.g., Weizen, Roggen) and Price/Value. Includes sub-sections for 'Cours vom' and 'Produkten-Börse'.

Königsberg, 7. September, — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L/o. excl. Faß. loco nicht contingentirt 58,00 A Brief. 37,00 "

Table with 3 columns: Item, Septbr., Tendenz. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Rüben.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 6. Septbr. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 14,70. Rübig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis I mit Faß 27,00. Fest.

Meteorologische Beobachtungen

Table with 5 columns: Stationen, Barom. mm, Wind, Wetter, Temp. Celsius. Lists stations like Christianstund, Kopenhagen, Stockholm, etc.

Uebersicht der Witterung. In Deutschland ist das Wetter kühl, vorwiegend trübe, nur im Ostseegebiete vielfach heiter.

Blutarmuth — Bleichsucht — Allgemeine Schwäche

und Mattigkeit des Körpers sind in allen Fällen durch Störungen der Verdauungs- und Assimilations-Organe verursacht, indem dadurch dem Körper die nöthige Nahrung entzogen wird.

Es wird allgemein bestätigt, daß Warner's Safe Cure das einzig erfolgreiche Mittel ist zur Beseitigung obiger Uebelstände und wird von Tausenden Geheilten empfohlen.

Elbinger Standesamt.

Dom 7. September 1892. Geburten: Webermeister Adolf Meißner 1 T. — Malermeister Otto Weiß 1 T. — Arbeiter Andreas Ehler 1 T. — Schuhmachermeister Julius Kauter 1 S. — Fabrikarbeiter Otto Kern 1 T. — Fabrikarbeiter Adolf Kopp 1 T. — Arbeiter Anton Greisner 1 S.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Fr. Hedwig Ladendorff-Pr. Holland mit dem Kaufmann Louis Grumach-Wartenburg i. D. Geboren: W. Krause-Gr. Plehnendorf 1 T. — Paul von Bloch-Nl. Wlaustein 1 S. — Kgl. Oberförster Gensert-Schirpich 1 T. — Amtsrichter Braune-Magnit 1 S. Gestorben: Fr. Melitta Rokfick-Königsberg, 46 J. — Rentier Rud. Neumann-Waldram. — Gutsbesitzer Eduard Wessel-Stübblau. — Königl. Kreisphysikus, Sanitätsrath Dr. Hermann Roquette-Znowazlaw. — Kaufmann August Koenen-Seeburg, 53 J.

Simon Zweig, Schmiedestraße 18, Herren-Confection, Tuchhandlung und Ausstattungs-Geschäft für Herren

beehrt sich den Eingang **sämmtlicher Neuheiten** für die

Herbst- und Winter-Saison 1892/93 in Paletot-, Mantel-, Anzug-, Hosen- und Westen-Stoffen

ergebenst anzuzeigen.

Durch große Cassa-Abschlüsse in sämmtlichen Artikeln bin ich in der Lage, den mich Beehrenden die größten Vortheile bieten und hinsichtlich der Qualitäten für deren Halt- und Tragbarkeit jede Garantie übernehmen zu können.

Die Anfertigung nach Maaf geschieht unter Leitung meines bewährten Zuschneiders nach den neuesten Moden in kürzester Zeit.

Feinstes Dalmatiner
Insectenpulver
empfang **Bernh. Janzen.**

Tagesordnung zur außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung am 9. September 1892.

- 1) Wahl von fünf unbefoldeten Stadträthen.
 - 2) Wahl des Vorstandes der V. Knabenschule.
 - 3) Verbreiterung der Regelstraße.
 - 4) Trottoirlegung in der Herrenstraße.
 - 5) Vergebung der Lieferung des Mobilars für den neuen Stadtverordneten-Saal.
 - 6) Statut für die Bernid'sche Stiftung.
 - 7) Jagdverpachtung auf der Wansau.
 - 8) Rechnung der Wasserleitung pro 1890/91.
 - 9) Rechnung der V. Knabenschule pro 1891/92.
 - 10) Rechnung der III. Mädchenschule pro 1891/92.
 - 11) Rechnung der Höheren Töchterschule pro 1891/92.
 - 12) Rechnung der I. Knabenschule pro 1891/92.
 - 13) Wahl der Vertrauensmänner zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen.
 - 14) Neuwahl eines Mitgliedes der Servis-Deputation.
 - 15) Den Schlachthaus-Director betr.
 - 16) Definitive Anstellung des Brand-Spectors.
 - 17) Ankauf von Land.
- Elbing, den 6. September 1892.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Dr. Jacobi.

Vogelsang.
Donnerstag, 8. Sept., 3 1/2 Uhr Nachm.:
Lebtes Vereins-Concert
(Blasmusik, 40 Mann).
Abends: **Bengal. Beleuchtung und großes Feuerwerk.**
Nichtvereinsmitglieder zahlen à Person 20 Pf., Familien von 3 Personen 50 Pf. Entrée.
E. Frick. Otto Pelz.

Allgem. Bildungsverein
Sonntag, den 11. Septbr.: **Vokal- und Instrumental-Concert**, Würfeltisch, Schachschichten. Anfang 3 Uhr. Abends: Gartenbeleuchtung und Tanz. Bei ungünstigem Wetter im Saale. — Gäste haben Zutritt.

Aufruf!
Sämmtliche Handlungsgärtner Elbing's
lade ich ergebenst ein, zu einer hochwichtigen Beschlussfassung, betreffend § 105c des Gesetzes über Sonntagsruhe, am **Donnerstag, den 8. d. M., Abends 7 Uhr**, im **Gewerbehaus** erscheinen zu wollen.
Albert Brandt,
Vorstandender des Gärtner-Vereins.

Bekanntmachung.
Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die Geschäfte des V. Schiedsmannsbezirks bis Ende September cr. durch den Schiedsmann des VI. Bezirks, Herrn **Kentier Voigt** vertretungsweise werden wahrgenommen werden.
Elbing, den 3. September 1892.
Der Magistrat.

Vorzügl. Limburger Käse.
Adolph Kellner Nachf.

Die nachstehende
Bekanntmachung.
Auf Grund des § 8 Absatz 1 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung des Gesetzes vom 10. April 1892 (Reichsgesetzblatt S. 379) und Nr. 6 der Ausführungsanweisung vom 10. Juli 1892 (Amtsblatt Nr. 31) wird der Betrag des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter wie folgt festgesetzt:

Im Stadtkreise Elbing
für Erwachsene für jugendliche männliche weibliche
1.50 M. 1.00 M. 0.65 M. 0.55 M.
Diese Festsetzungen treten am 1. Januar 1893 in Kraft.
Mit demselben Tage treten die bisherigen Festsetzungen (Amtsblatt Jahrgang 1883 Seite 96, 124), soweit sie von obigen Festsetzungen abweichen, außer Kraft.

Die obigen Festsetzungen bilden vom 1. Januar 1893 ab den Maßstab, nach welchem bei der Gemeindekrankenversicherung (§ 4) das Krankengeld (§ 6) und die Versicherungsbeiträge (§ 9) und bei den eingeschriebenen und sonstigen Hilfskassen ohne Beitrittszwang (§ 75) — wenn deren Mitglieder von der Gemeindekrankenversicherung und von der Verpflichtung, einer nach Maßgabe der Vorschriften des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Krankenkasse mit Ausnahme der Knappschaftskassen, beizutreten, befreit sein sollen — das Krankengeld den in den betreffenden Gemeinden beschäftigten Personen zu gewähren ist.

Danzig, den 29. August 1892.
Der Regierungs-Präsident von Holwede.
wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Elbing, den 3. September 1892.
Der Magistrat.
gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.
Bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung lagern seit dem 1. Januar v. Js. mehrere Fundgegenstände, deren Eigentümer sich nicht gemeldet haben. Es befinden sich darunter Regenschirme, Stöcke, Kleidungsstücke, Goldsachen und andere Gegenstände.
Zum Verkauf dieser Sachen wird hiermit ein Termin auf **Sonnabend, d. 10. Sept. cr., Vorm. 9 Uhr,** im **Polizei-Gebäude** anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.
Elbing, den 5. September 1892.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Trockenen Dampf-Maschinen-Corff,
a Wille 10 M. ab Bruch,
empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neutkirch,
Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
heilt gründlich veraltete Weinschäden, knochenfragartige Wunden, böse Finger, erfrorene Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei Husten Halschm. Quetschung sofort Einreibung. Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Roehlen.
Doppelt gesiebte **Prima Grimsby-Mußkohlen,**
direct ex Kuhn, empfiehlt billigt
Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Gründliche Heilung
von Hautausschlägen, Mundausbrüchen, Knochenauftreibungen, Schläffheit des Körpers, Kopfschmerzen, chronischen Ausflüssen, Flechten u. gründl. u. discret, gestützt auf 18jährige Erfahrungen u. glänzende Erfolge durch e. einf. Verfahren, ohne Anwend. v. Quecksilber, Jod u. Dieses Verfahren ist stets von großem Erfolge, wo derartige Arzneien bereits schädl. auf den Körper gewirkt. Die Kur ist ohne Berufsstörung. Auswärtige mit gleichem Erfolg brieflich.
E. G. Keutel, Badehalter, **Gisleben, Markt 35.**

Deutsche Straßenprofilkarte für Radfahrer.
Section **Danzig und Elbing** u.
Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1.50 M.**
Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der Expedition der **Altpreußischen Zeitung.**

Meine in **Klettendorf**, Kreis **Marienburg**, im kleinen Werder gelegene Besitzung mit durchweg **gutem Acker** und **vorzüglichen Wiesen** beabsichtige ich in
Rentengütern
aufzuthellen oder auch freihändig parzellenweise zu verkaufen.
Bewerber werden hierzu auf
Donnerstag, den 15. September cr.,
an Ort und Stelle eingeladen.
Klettendorf bei Altfelde.
F. Zimmermann.

Jeder Abonnent und jeder Leser unserer Zeitung sollte auf den
Königsberger „Sonntags-Anzeiger“
Ostdeutsches Wochenblatt für **Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Haus, Politik,** abonnieren, denn der **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** ist das reichhaltigste, vielseitigste und fast einzige unparteiische Blatt des gesammten deutschen Osten und kostet bei jeder Postanstalt **nur Mk. 1,00** pro Quartal.
Wer schon jetzt bei seiner Postanstalt für das IV. Quartal 1892 auf den **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** abonniert, erhält die Nummern pro September gratis nachgeliefert gegen Einzahlung der Postquittung, ebenso soweit der Vorrath reicht einen **Kalender pro 1893.**
Am 11., 18. und 25. September erscheinen außerdem besonders reich ausgestattete Probenummern.
Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeigers“,
Königsberg i. Pr., Kneiphöfische Langgasse 26 I.

Ein jeder ist seines Glückes Schmied!
2. Münsterbau-Geld-Lotterie, Freiburg i. Bad.
Ziehung 6. u. 7. September. **Barres Geld. 3234 Gewinne mit M. 260.000.** 1 à 50,000, 1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000, 10 à 1000 20 à 500, 100 à 200, 200 à 100, 400 à 50, 2500 a 20 M.
Loose à M. 3. — Porto und Liste 30 Pf.
Marienburger Lotterie. Ziehung am 14. Septbr.
2487 Gewinne, bestehend in **Pferden, Wagen, Lugins u. Gebrauchsgegenständen.** Loose à M. 1. — Porto und Liste 20 Pf.
Letzte Ziehung wieder gute Treffer in unsere Glücks-Collecte.
Bitten sofort zu bestellen, da Vorrath immer schnell vergriffen.
L. Funck & Co., Berlin SW., Kommandantenstr. 18.

Eine 1/4 Million.
Mühlhäuser Geld-Lotterie.
Ziehung 26. und 27. October.
Nur einmaliger Einsatz.
Ganze Orig.-Loose à 6 M. Halbe à 3 M. Viertel-Antheile à 1,75 M. Porto 30 Pf.
verf. geg. Postanw. od. Nachnahme
Rob. Th. Schröder,
Haupt-Collecteur. **Lübeck.**

1 Gewinn	250000	Mark	250000
1	100000	"	100000
1	50000	"	50000
1	20000	"	20000
1	15000	"	15000
1	10000	"	10000
2	5000	"	10000

u. i. w., alles baar Geld, zusf. ca. 1/4 Millionen Mark.

Tanz-Unterricht
von
J. Jettmar.
Anmeldungen hierzu sowie zu Privatirkeln nehme ich täglich von 10 bis 4 Uhr Nachm. Spieringsstraße 23 bereitwilligt entgegen.
Hochachtungsvoll
J. Jettmar.

Kreuzsaitige
Pianos
in solidester Eisenconstruction mit bester Repeatingmechanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.— ab.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisanz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

XIII. Große Inowrazlawer Pferde-Verloosung.
Ziehung am 5. October cr.
Zur Verloosung kommen 4-spännige u. 2-spännige Equipage im Werthe von **10000 u. 5000 Mark,** Ponnyequipage i. W. v. **1500 M.,** fow. **30 edle Pferde u. 800** sonstige werthvolle Gewinne.
Loose à 1 M. sind in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben und zu beziehen durch
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur, **Hannover,**
Gr. Bachhoffstr. 29.
Porto u. Gewinnliste 20 Pf. extra.

Obige Loose sind in **Elbing** zu haben bei **H. Meissel,** Rest., Wasserstr. 72.
9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mk. 6 Nachn. lief. J. Hofmann, Käseh., München.

Stellenvermittlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.
Agentur für **Westpreußen:**
Hr. **A. Lesse,** Vorsteherin **Danzig,**
Fleischergasse 23.
Sprechstunden: Mont., Dienst., Don. Freitag. von 2 1/2—4 Uhr.

Einen Lehrling
für das **Contor** meines Waaren-Agenturgeschäftes suche ich am liebsten per sofort.
Rud. Maas, Heiligegeiststr. 1.
Ein bis zwei junge **Mädchen**, welche die hiesige höhere Schule besuchen, finden in einer ruhigen Familie
gute Pension.
Beaufsichtigung der Schularbeiten! Reflectanten wollen sich unter Chiffre **B 126** an die Expedition dieser Zeitung wenden.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 210.

Elbing, den 8. September.

1892.

Schwer gebüßt.

Eine Erzählung von Philipp Moreno.

8) Nachdruck verboten.

Wieder war der Juni herangekommen und noch immer befand Gertrud sich auf Warnitz. Sie konnte dem Herrenhause noch nicht den Rücken kehren, einestheils, weil ihr Versprechen sie band, andernteils aber auch, weil die Tante Annette, die an das Lager gefesselt war, sie nicht entbehren mochte.

Wieder stand die ganze Natur in üppigster Blütenpracht und wieder, wie im vergangenen Jahr, erweckten die Nachtigallen mit ihren süßen Liedern das Echo der stillen, balsamischen Nächte.

Die Gräfin hatte die Wittwenkleider abgelegt und erschien jetzt in ihren reichen, geschmackvollen Toiletten doppelt schön. Eines Abends, nachdem der Baron sich verabschiedet hatte, wandelten die beiden Freundinnen, jede in ihre Gedanken versunken, unter den blühenden Bänden noch auf und ab. Das Antlitz der Gräfin zeigte eine tiefe Bewegung und in ihren Augen verlieten Thränen.

„Ich will ihm eine gute Frau sein,“ sagte sie plötzlich. „Ich will so gut sein, wie dies einem Weibe nur möglich ist. O, ich bin so glücklich, Gertrud, so unaussprechlich glücklich! Weißt Du, was er mir gesagt hat?“

„Nun?“ fragte Gertrud mit bebendem Herzen, denn sie ahnte, was es sein würde.

Gabriele schlang ihre Arme um des jungen Mädchens Hals und lehnte ihren Kopf an die Brust desselben.

„Er sagte — o, ich bin das glücklichste Geschöpf unter der Sonne! Aber ich will auch gut sein, o, so, gut!“

„Du bist ja gut,“ sagte Gertrud sanft.

„Ich muß noch besser, viel besser werden,“ rief die Gräfin leidenschaftlich. „O Gertrud, ich verdiene mein Glück ja gar nicht!“

Sie drückte sich enger an der Freundin Brust.

„Er hat mir gesagt, daß ich noch in diesem Sommer sein Weib werden solle,“ flüsterte sie. Ein lauges Schweigen folgte diesen Worten.

Gertrud dachte nur eins — daß sie nun

fort müsse, weit fort, um die beiden nie mehr zu sehen.

„Noch in diesem Sommer“, wiederholte Gabriele. „Jetzt aber, da mein Glück so nahe ist, fürchte ich mich. Ja, Gertrud, ich fürchte mich. Konntest Du mir nicht etwas sagen, was mir Muth giebt?“

„Du hast nichts zu fürchten,“ sagte Gertrud mechanisch.

„Wird es nicht kalt hier draußen?“ fragte Gabriele, die plötzlich zusammenschauerte. „O, ich wollte, daß ich mein Leben noch einmal von vorn beginnen könnte,“ fuhr sie nach einer kleinen Weile fort. „Aber alle Menschen begehen Sünden und Irrthümer, keiner ist vollkommen, nicht wahr?“

„So heißt es,“ erwiderte Gertrud. „Du aber bist Dir sicherlich doch keiner ernstlichen Sünden bewußt.“

Gabriele schaute sie lange an.

„Ich wußte noch nicht,“ sagte sie dann, „daß eine wahre und reine Liebe vor allem den Wunsch und das Bestreben erweckt, derselben würdig zu sein.“

„Ich hoffe und vertraue, daß Du einer solchen Liebe würdig bist,“ sagte Gertrud ernst; das eigenthümliche Wesen der Gräfin hatte sie ein wenig stußig gemacht.

„Ich will's versuchen,“ erwiderte Gabriele leise. „Du hast Nello schon länger gekannt, Gertrud; glaubst Du, daß er ein großes Unrecht übersehen und vergeben könnte, welches von einer Persönlichkeit begangen worden, die er von Herzen liebt?“

„Das würde auf den Charakter des Unrechts ankommen,“ antwortete Gertrud. „Menschliche Fehler und Schwächen würde er sicher übersehen oder milde beurtheilen; etwas aber, glaube ich, würde er nie verzeihen.“

„Und was wäre das?“

„Lüge und Betrug,“ sagte Gertrud. „Wie ich ihn kenne und beurtheile, würde er eher einen Mord als Täuschung und Falschheit verstehen und entschuldigen können.“

Gabriele starrte sie mit weitgeöffneten Augen an. Dann wendete sie sich ab und ein Zittern überlief ihren Körper.

„Es ist kalt heute Abend,“ flüsterte sie, „komm, laß uns hineingehen.“

Im Zimmer angelangt, ging sie mit großen Schritten auf und ab.

„Mein Benehmen wird Dir unverständlich

vorkommen.“ nahm sie wieder das Wort, „aber ich fühle plötzlich eine innerliche Unruhe, die ich nicht überwinden kann.“

Als Gertrud Anstalt machte, das Zimmer zu verlassen, eilte sie auf dieselbe zu und ergriff sie am Arm.

„Bleibe noch bei mir!“ rief sie ängstlich. „Ich bitte Dich, laß mich noch nicht allein!“

„Es ist merkwürdig,“ fuhr sie fort, als ihre Gefährtin wieder Platz genommen hatte, „daß Stonels Wahl gerade auf mich fallen mußte, da er doch unter so vielen Damen wählen konnte.“

„Du bist eben von allen die schönste gewesen,“ antwortete Gertrud, „darum gab er Dir den Vorzug.“

Gabriele sah sie enttäuscht und traurig an. „Du meinst also, daß er mich nur meiner Schönheit wegen liebt?“ fragte sie.

„Genügt Dir das nicht?“

„Nein, jetzt nicht mehr. Früher hätte es mich befriedigt; jetzt denke ich anders. Die Liebe hat mir über hundert Dinge die Augen geöffnet, die mir vorher ganz unbekannt und gleichgültig waren.“

Gertrud warf der Gräfin einen vorwurfsvollen Blick zu.

„So hast Du also den armen Paul nicht im geringsten geliebt,“ sagte sie.

„Nein,“ entgegnete Gabriele, indem ihre Augen sich mit Thränen füllten. „Ich habe ihn nicht geliebt, wenigstens nicht so, wie ich jetzt liebe.“

Ihr Antlitz glühte, ihre Augen glänzten in seltsamer Weise, ihr reiches Haar war in goldener Fülle über ihre Schultern herabgefallen. Wieder mußte Gertrud sich sagen, daß sie nie ein schöneres Frauenbild gesehen habe.

„Der Tag geht zu Ende,“ sagte die Gräfin träumerisch, „der glücklichste Tag meines Lebens. Warum verslog er so schnell? Gertrud, hast Du jemals Vorahnungen gehabt?“

„Ja, schon oft“, antwortete die Gefragte.

„Trafen dieselben auch ein?“

„O ja, sogar recht oft.“

„Auch ich habe heute Abend eine Vorahnung — ein Gefühl sagt mir, daß der morgende Tag anders sein wird, als der heutige gewesen ist.“

„Morgen wirst Du glücklicher sein, als je zuvor“, erwiderte Gertrud. „Baron Rohden wird Dich abholen und den ganzen Tag mit Dir zusammen sein. Kannst Du Dir etwas Besseres wünschen? Und so wird auch Deine Vorahnung ihr Recht behalten.“

Gabriele lächelte.

„Ich danke Dir, Gertrud; Du hast mich beruhigt. Und nun schlaf wohl, Du Gute.“ —

Am nächsten Morgen kam der Baron, wie Gertrud prophezeit hatte, und das glückliche Paar fuhr bald darauf durch die Partypforte von Warnitz in den lachenden, sonnigen Sommertag hinaus.

Die Uhr verkündete gerade die Mittagsstunde, als ein Diener der einsam am Fenster sitzenden Gertrud eine Karte überbrachte. Ein Herr war angekommen, der die Gräfin zu sprechen wünschte; als man ihn von der Abwesenheit derselben unterrichtete, ließ er sich dem Fräulein Vohberg melden.

Auf der Karte stand der Name des General Esmond. Gertrud erinnerte sich, daß Gabriele in dem Hause dieses Herrn die Stellung einer Gouvernante innegehabt hatte, ehe sie Pauls Frau geworden war.

Sie erhob sich und eilte, den Besuch willkommen zu heißen. Der General war ein ällicher, aber noch sehr stattlich und zugleich etwas fremdländisch aussehender Herr.

„Ich habe wohl die Ehre, das Fräulein Vohberg zu begrüßen,“ sagte er, sich kurz und militärisch verneigend. „Der Doktor Horn, den ich in Schwerin besuchte, hat mir viel und Gutes von Ihnen erzählt. Die Frau Gräfin gehörte zu meinem Hause, ehe sie Ihren Vetter, den Colonel Grafen Hahn, kennen lernte.“

Gertrud erwiderte, daß die Gräfin ihr manches aus jener Zeit mitgetheilt habe, daß dieselbe aber gegenwärtig leider auf einer Ausfahrt begriffen sei. Sie bat den General freundlich, vorläufig mit ihrer Gesellschaft vorlieb zu nehmen, und sodann ließ sie demselben einige Erfrischungen vorsetzen, die dankbar angenommen wurden.

„Ich habe nur sechs Monate Urlaub,“ erzählte der General, während er vor seinem Glase Wein saß, „und auch den habe ich nur mit Mühe und Noth erhalten. Ich mußte aber unter allen Umständen nach London, wo ich seit sechzehn Jahren einen Familienprozeß führen ließ, den ich jetzt endlich gewonnen habe. Ehe ich aus Washington abreiste, legte meine Frau mir dringend ans Herz, von London aus einen Abstecher nach dem Kontinent zu machen und in Mecklenburg die Gräfin Hahn auf Warnitz aufzusuchen, der sie noch immer in Liebe und Freundschaft zugethan ist. Da ich Schwerin berühren mußte, machte ich hier zugleich die Bekanntschaft des Doktor Horn, mit welchem ich gelegentlich des Todes des Grafen Paul in Briefwechsel getreten war.“

Der General redete ein ziemlich geflüßiges, wenn auch ein wenig sonderbar klingendes Deutsch, eine Errungenschaft, die er zum größten Theil dem Fräulein Orlich, der jetzigen Gräfin Hahn, verdankte, wie er lächelnd hervorhob.

„Wie geht es übrigens mit der Gesundheit der Gräfin?“ fragte er.

„O, sie befindet sich sehr wohl,“ entgegnete Gertrud.

„Das höre ich gern. Sie war recht lebend, als sie Amerlka verließ. Der Tod ihres Gatten hatte sie schwer getroffen.“

Gertrud wunderte sich im stillen über diese Mittheilung; Gabriele mußte sich sehr ge-

ändert haben, wenn Pauls Tod sie damals krank zu machen im Stande gewesen war.

„Wir hatten ernstliche Besorgniß ihretwegen, als sie die Reise antrat,“ fuhr der General fort, „meine Frau fürchtete zuweilen sogar, daß sie dieselbe gar nicht übersehen würde.“

„Aber was fehlte ihr denn?“ fragte Gertrud immer mehr erstaunt, da sie die Gräfin immer nur als die Gesundheit selbst gekannt hatte.

„Sie schien brustleidend zu sein; aber das ist nun ja wohl vorbei, und ich freue mich aufrichtig über eine so gute Nachricht. Meine Frau wird ebenfalls innig froh sein, wenn sie dies hört. Und was macht denn der Junge, der kleine Graf?“

Gertrud gab auch über das Kind eine zufriedenstellende Auskunft.

„Wir hingen alle recht sehr an dem Fräulein Orlich,“ nahm der General seine Mittheilungen wieder auf; „nicht nur meine Frau und die Kinder, sondern auch ich. Ihre Liebenswürdigkeit, ihre Sanftmuth und Geduld gewannen ihr alle Herzen!“

Gertrud lächelte.

„Was die Geduld anlangt,“ sagte sie, „so ist das eine von den Tugenden, die ich der Gräfin am allerwenigsten zuschreiben möchte.“

„Ei, et!“ lachte der General. Dann aber gab er der Unterhaltung eine andere Wendung. „Dieses Warniß ist ein herrlicher Ort; so großartig hätte ich mir das gräßliche Gut nicht gedacht, da der verstorbene Colonel so wenig Werth darauf zu legen schien.“

„Die Gräfin Gabriele war ebenfalls sehr überrascht, als sie hierher kam,“ sagte Gertrud.

„Das läßt sich ja denken,“ entgegnete der General, „obgleich man andererseits auch hätte annehmen können, daß sie nur wenig Interesse für solche Neußerlichkeiten zeigen würde. Einen solchen Eindruck machte sie wenigstens nach ihres Mannes Tode auf uns alle, weil jegliche Freude am Leben von ihr gewichen war. Sie hatten einander wirklich nur aus reiner Liebe gehetrathet.“

Gertrud erinnerte sich der Worte Gabriels, nach welchen die Heirath für sie eine Befreiung von der Gouvernantenplacerei gewesen sei, und wie ihr außerdem daran gelegen gewesen, Gräfin Hahn zu werden, und sie mußte sich gestehen, daß ihre Ansicht über den Charakter der Gräfin recht verschieden sei von der des guten Generals.

Der Nachmittag kam heran und Gertrud hatte ihrem Besucher soeben Kaffee serviren lassen, als ein Wagen die Rampe heraufgerollt kam. Gleich darauf ertönten draußen fröhliche Stimmen.

„Das ist die Gräfin,“ sagte Gertrud.

„Ah!“ machte der General und eine helle Freude verbreitete sich über sein Gesicht.

Die Thür öffnete sich und die Gräfin trat, von dem Baron gefolgt ins Zimmer.

Der General stand auf und vernetzte sich

vor der schönen Frau, dann blickte er sie ruhig an — sie war ihm fremd.

Gertrud hielt ihre Augen erwartungsvoll auf Gabriele gerichtet, sie meinte, daß dieselbe den General, in dessen Hause sie einst so viel Liebe gefunden, in hoher Freude bewillkommen müsse. Als die Gräfin aber nicht die mindeste Anstalt hierzu machte, näherte sie sich ihr.

„Gabriele,“ sagte sie, „der Herr General Esmond, Dein alter Freund und Gönner aus Amerika, ist gekommen. Dich zu besuchen.“

Allein als sie diese Worte ausgesprochen hatte, ward sie inne, daß hier etwas ganz und gar nicht in Ordnung sei. Die Gräfin wurde leichenblaß und ihre bisher so glänzenden Augen nahmen den Ausdruck tiefen Entsetzens an.

Sie warf keinen Blick auf den General; ihre Augen richteten sich in jammervoller, flehender Bitte auf Baron Stonels Antlitz.

Der General schaute verwirrt und rathlos drein.

„Ich bedaure außerordentlich,“ begann er zögernd, „aber ich fürchte, daß ich hier die Ursache eines Mißverständnisses bin. Ich kam hierher, um die Gräfin Hahn, meine alte Freundin Gabriele Orlich, die Wittve des Colonel Grafen Hahn, zu besuchen.“

„Ich bin die Gräfin Hahn,“ sagte Gabriele stolz.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung,“ entgegnete der General, „aber hier muß ein eigenthümliches Mißverständniß obwalten. Sie sind nicht die Gräfin Hahn, die ich in Washington zu kennen die Ehre hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der Sklavenhandel in Marokko.

Marokko ist zur Zeit der Hauptsklavenmarkt Afrikas, und wie schwunghaft dort der Handel mit Menschenfleisch betrieben wird, zeigt ein den Times von dort zugekommener Bericht über die letzte diesjährige von Timbuktu nach Tendouf abgegangene Sommerkarawane. Dieselbe bestand aus 10,000 Kameelen und ging am 28. Mai d. J. von Timbuktu ab. Bei ihrer Ankunft in Arawan wurde sie in drei Abtheilungen getheilt, von welchem die erste über Ajinalah und Tabat, die zweite über Ghadames und die dritte, 2500 Kameele enthaltende über El Jus ging, von wo sie am 15. Juli, also nach einem Marsche von 48 Tagen, in Tendouf anlangte. In der letzteren Karawane waren 600 Kameele mit Gummi arabicum, 100 mit Giraffen und anderen Häuten, 150 mit sudanesischen Manufacturartikeln, 30 mit Elfenbein, alle übrigen mit Wasser beladen, da diese Karawane 4000 Sklaven mit sich führte, die den

weiten und beschwerlichen Weg in der Glüh-
hize und durch den brennenden Sand der
Wüste zu Fuß zurücklegen mußten. In der
Regel bedarf eine Karawane von Timbaktu
nach Tendouf nur 45 Tage. Diesmal hatte
der Führer in El Zuf den Weg verfehlt und
dadurch eine Verlängerung der Reise um drei
Tage verursacht, welche der Karawane ver-
hängnißvoll wurde, da ihr das Wasser aus-
ging, so daß 600 Sklaven und einige Kameele
vor Durst umkamen. Die Hitze soll so groß
gewesen sein, daß das Wasser in den Gefäßen
zu kochen anfang (?), und wäre die ganze
Karawane verloren gewesen, wenn eine wei-
tere als die dreitägige Verspätung eingetreten
wäre. Die beiden anderen Karawanen führ-
ten 400 bis 500 Sklaven mit sich. Diejeni-
gen Sklaven, welche auf dem Markte in Ten-
douf nicht verkauft werden, kommen auf den
August-Markt nach Sidi-Hamed, Moussa und
Suz, wo sie an die Agenten der Sklaven-
händler von Fez, Mequinez, Rabal, Mogabar,
Stadt Marokko und des Atlasgebirges ab-
gesetzt werden.

— Feuerbestattung und Cholera.

Bekanntlich hat der Herr Geh. Regierungsrath Dr. Koch, als er vor mehreren Jahren in Toulon und Marseille die Cholera beobachtete, die Verbrennung der Wäsche und der Kleidungsstücke von an der Cholera Verstorbenen für zweckmäßig erklärt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Leichen und die Kleidungsstücke von Personen, die an infectiösen Krankheiten gelitten haben, die Weiterverbreitung der Infection in hohem Grade begünstigen. Einen Schritt weiter geht Herr Medicinalrath Dr. Friedr. Küchenmeister zu Dresden, ein alter Anhänger der Cremation, dem man eine Broschüre „Ueber die Verhütung und erste Behandlung der Cholera“ verdankt. Der Verfasser sagt in der „Allgemeinen Medicinischen Central-Zeitung“: „Die Hauptaufgabe der Medicinalpolizei jedoch mußte immer die sein, die Ansteckungsträger zu vernichten. Obwohl wir diese Träger nicht mit apodiktischer Sicherheit kennen, so liegt doch die größte Wahrscheinlichkeit vor, daß die Cholera bacillen dieselben darstellen. Wir müssen, bei jetzigem Standpunkt der Wissenschaft, also diese zu vernichten suchen. Und was giebt es da Einfacheres, als die Choleraleichen alle zu verbrennen?“ Am entschiedensten aber tritt in Nr. 60 der „Deutschen Medicinalzeitung“ Herr Dr. med. Blaschko-Berlin für die Verbrennung ein und beendet seinen ausgezeichneten Aufsatz über die Leichenverbrennung mit folgender beherzigenswerthen Mahnung: „Sowie der erste

Choleraanfall auf deutschem Boden vorfällt, ist es Pflicht der Behörden, die Erbauung Siemens'scher Oefen nicht nur zu gestatten, sondern sogar zu befördern. Gefegliche Hindernisse stehen zur Zeit dem nicht im Wege, und es steht zu hoffen, daß, nachdem neuerdings auch Robert Koch sich für die Verbrennung der werthlosen Infectionsträger ausgesprochen hat, auch von Seiten der Ministerien dieser für die Zeiten der Eptdemie geradezu segensreichen und erforderlichen Institution keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.“ Herr Dr. med. Philipp Herzberg, Ehrenpräsident des Berliner Feuerbestattungs-Bereins, schließt einen trefflichen Artikel für die Feuerbestattung, welcher in den Nummern 12, 13 und 14 der empfehlenswerthen Zeitschrift Dr. Paul Börner's „Deutsches Wochenblatt für Gesundheitspflege und Rettungswesen“ enthalten ist, mit einer Fürsprache für die Cremation und sagt: „Wir wollen es nicht wünschen und nicht hoffen, daß erst ein fühlbarer, öffentlicher Mißstand den Regierungen unter dem Drucke der öffentlichen Meinung Veranlassung geben möge, der Neuerung Eingang zu verschaffen.“ Anlässlich des Umstandes, daß die Cholera aus Asien nach dem europäischen Rußland vorgedrungen ist, empfiehlt es sich, die Regierungen darauf hinzuweisen, daß die Feuerbestattung das beste Mittel zur Beschränkung und Ausrottung dieser schrecklichen Seuche ist. Wir haben diesen „Stimmen der Zeit“, so schreibt „Die Flamme“, das officielle Organ des Vereins für Feuerbestattung, nichts hinzuzufügen, als den Wunsch, daß das deutsche Reichsgesundheitsamt sich der Hilfe der Cremation zur rechten Zeit versichern möge!

Seiters.

* [Berliner biblische Geschichte.] Lehrer: Dann schuf Gott die Thiere, und dann die Menschen. Als sich die ersten Menschen eingerichtet hatten, was kam da zuerst? — Nun, weiß es keiner? — Schüler: „Dann kam 'ne Destille.“

* [Begründet.] Vieber Vater! Wie Du wohl gehört haben wirst, steht jetzt eine Erhöhung der Biersteuer in Aussicht. Mit Rücksicht auf die erhöhten Ausgaben, welche mir dadurch im nächsten Semester entstehen werden, bitte ich Dich um einen Vorstoß . . . Dein Fröh, stud. jur.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.